

Verfolgt, deportiert, vergessen

„Erinnerungsblätter“ für Max Lubasch und Dr. Willy Fackenheim jetzt am Michelsberg

Von
Andrea Springer

Ihre Lebenswege sind Leidenswege: Ausgrenzung, Diskriminierung, Berufsverbot und Enteignung mussten sie erdulden - bis hin zur Deportation und Ermordung. Was Wiesbadens jüdische Bürger erlebten und nicht überlebten, daran gemahnt uns das Aktive Museum Spiegelgasse in seinen „Erinnerungsblättern“ am Michelsberg.

Einmal im Monat jeweils donnerstags um 12.30 Uhr tau-

schen die Mitarbeiter des Aktiven Museums Deutsch-Jüdischer Geschichte die Tafeln aus, auf denen die Geschichte der Familien verzeichnet ist, die während des Nationalsozialismus' Verfolgung erlitten. Für diesen Monat recherchierten Georg Schneider und Inge Naumann-Götting zu den Familien Lubasch und Dr. Fackenheim. Zwei Familien, deren Schicksal für eine Zeit der Unmenschlichkeit steht. Vieles ist vergessen, manches lässt sich nur vermuten.

Erstmals taucht Max Lu-

baschs Name 1931 auf. Doch bereits Paula, die älteste Tochter von Max und Frieda, wird 1925 in Wiesbaden geboren. 1897 im polnischen Tylicz geboren, wie seine spätere Ehefrau Frieda (1899), unterhält Max hier einen Wäschegroßhandel.

In der Hoffnung, nach Amerika oder Israel entkommen zu können, emigriert die Familie mit ihren drei Kindern Paula, Adolf und Marcus 1939 nach Belgien. Aber, als deutsche Heeresgruppen 1940 Belgien besetzen, ist auch diese Chance zunichte. Sie werden im SS-

Sammellager Mechelen/Malines interniert - ein Lager, in das 25 000 überwiegend deutsche Juden (darunter 5 000 Kinder) und 351 Sinti und Roma verschleppt wurden. Hier kommt Max Lubasch um, während Frieda, Paula und Adolf 1942 aus Mechelen nach Auschwitz deportiert werden.

Fragmentarisch lesen sich die Lebensläufe, die unter den Nazis ein jähes Ende fanden. Und während die Gruppe am Michelsberg die Tafeln der Allgemeinheit zur Verfügung stellt, hält sich das öffentliche Interesse in Grenzen. Wenige verweilen und lassen sich an Dr. Willy Fackenheim (* 1882) erinnern, den Arzt. Seine Praxis befindet sich am 30. September 1938, als er sie schließen muss und die Approbation entzogen bekommt, in der Friedrichstraße 6. Ein Stolperstein erinnert daran.

Nachdem ihm jegliche ärztliche Betätigung untersagt ist, werden Willy und sein Sohn Walter nach Buchenwald verschleppt, wo der Arzt nach Misshandlungen einen Nervenzusammenbruch erleidet. Weshalb Dr. Fackenheim nach zwei Wochen entlassen wird, ist Sohn Walter bis heute nicht verständlich. Der ehemalige Gutenberg-Schüler selbst kommt erst nach sechs Monaten frei. Heute lebt Walter unter dem Namen Frank in San Francisco. Bis zur japanischen Besetzung 1941 scheint Schanghai ein rettender Hafen. Doch das Klima und die Vereinsamung setzen ihnen zu. Am 13. März 1943 stirbt Willy dort, 1945 stirbt auch Elsa. Heute überwuchern Hochhäuser den Friedhof.



Neue Erinnerungsblätter der jüdischen Familie Fackenheim sind jetzt am Michelsberg zu sehen. Auf unserem Bild rechts die Zeitzeugin **Gerti Büger**, die als Kind noch Patientin des Arztes Dr. Willy Fackenheim war.

Foto: wita / Paul Müller